

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Vom „bösen Alkohol“!

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder laut:
Man ist vom Temperenzeln
Nicht überall erbaut.
Und weil die „Bernner Woche“
Auch von der Keitschul' schrieb,
Heißt's, daß sie propagandelt
Für — Temperenzbetrieb.

Es droht mit dem Boykotte
Sogar der Wirtsberein,
Doch wer sich ärgert, pflegt auch
Im Unrecht meist zu sein.
Man soll nichts übertreiben,
Sonst wird's zur Pestilenz,
Doch gluschet's oft den Magen
Nach einem kleinen — Brönz.

Und's „Sausen“ ist ein Laster,
Ganz sicher, in der Tat,
Doch brauch't's deswegen nicht gleich
's Getränke-Zölibat.
Und wenn der Staat will „brennen“
Im eig'nen Monopol,
So tut dies „seinem“ Säckel
Am allermeisten wohl.

Und spricht ein Bundesrat auch,
Ein Großratspräsident,
Vom Teufel, dessen Abglanz
Auf „voten Kasen“ brennt,
So schämen doch die beiden
— So außerhalb vom Amt —
Ein Tröpfchen, das aus Waadtland
Und aus dem Wallis stammt.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder schwer:
Man malt so lang den Teufel
An alle Wände her
Bis er als „Trockenlegung“
In's Staatsgebäude dringt,
Und schließlich die Propheten
Mit Haut und Haar verschlingt.
Schlapperläubli.

Selma's Trübelküürli.

D'Selma Deschterli, scho chlei en eklechi, aber
guet erhaltene Tochter, isch sünsch jedes Jahr
im Summer i d'Ferie gange. Aber jeh het sie
überleit, sie well dieß Mal en Usnahm mache
und ersch im Herbstet furt und zwar gah nes
Trübelküürli gnieße. Sie isch der Meinig gfi,
d'Rueh tüi er e de viel böhler als da läbhast
Betrieb während der Houptfaison, und die
herrliche Trüübel gange sicher für ne Medizin.
Aber der eigetlech Grund zu so späte Ferie
isch doch no chlei en andere gfi. D'Selma hätt
halt doch grüüselch gärn e Ladesgährte gfunde,
was ja a me ne einsame Mönisch nid z'ver-
dänken isch.

Und so het sie sech de in e re Pension im
Waadtland agmädet, und isch mit Öfferli,
Japaner, Guetschachtlen und Schirme a me ne
schöne Tag verreislet. I däm fründleche Chälet
Solitüde hets e re rächt guet gahet, sie het o
gar es heimeligs Zimmer übercho mit em-ne
Balcon, wo me ne prächtigi Küschicht het gha uf
e blaue Gänfersee. Und was e re noh wyters
galle het, das isch dā Umstand gfi, daß es par
näkti Herrre am Tisch sy gässe, wo se bald i ne
läbhastig Unterhaltig zoge hei. Und am Redner-
talant hets ihre de öppen o nid gählt, nei, im
Gägeteil, sie isch albe nume z'läbhastig worde mit
Schnädere. Eine vo däne Herrre het er e bfun-
ders guet galle und sie het zu ihrer Freud
gmerkt, daß er e kei Alliance treit. Sie het am
liebste mit ihm gredt und är isch sen öppe-

neinisch gah begleiten uf ihre Spaziergäng. So
isch halt d'Poffnung in e re erwachet, daß sie
e günschtigen Indrud machi uf ihn und drum
cha me begryße, daß sie sech geng tuusigs nätt
zwägdböggelet het, und geng länger bruucht het
für ihri Toilette.

Aber mi weiß ja wie gruofam ds Schickal
mängisch isch. Ei Tag het dā beträffend Herr
halt e Ring am Finger gha, und warum? Am
glychen Aben isch sy Frau cho. D'Selma het
dā Schlag glücklich und tapfer überwunde, es
isch halt äbe nid der erscht gfi.

Zhres Vis-à-vis het sech du o rächt für se
g'schine z'intressiere und warum hätt sie sölle
unempfindlich sy?

Er isch sogar noch fäsch zuborkommender gfi
als der heimlecheiß Ghma, und wenn er o kei
Wort vo Liebi het la falle, so het d'Selma glych
gspürt, daß sie ihm rächt sympathisch isch und ihri
fründleche Güte für ihn sy fründlech gwachse.
Wie lang het das Glück duuret?

Bis e Mamma isch cho mit zwone bildhübische
Töchtere. Vom Augebildet a het sech der neu
Cavalier däne zugewändel, ne der Hof gmacht,
all Abe mit ne tanzet und die armi Selma la
Selma sy.

Die het dānt, so syge halt äbe d'Männer und jeh
well sie sech e chlei unzugänglich zeige.

Aber e düütliche Eischnachbar het dā Plan
vernichtet, vorwägen er het sech nah di nah noch
scharmanter zeigt als syri Vorgänger.

Und begryflich het d'Selma nid chönnne wider-
schtag, es war doch uhöflich gfi. Sie hei vo
allem Mügleche gredt, hei politisiert und philo-
sophiert und sech guet verstande. Es par Mal
het ihre treue Begleiter schier e chlei zärtlech
welle wärde und het er e ghähnt bim Spaziere.
Und syri Auge hei de es Lüüchten übercho. Es
war ihre ganz rächt gfi nach Dreäde verfehrt
z'wärde, emel lieber als geng so trostlos
einsam z'sy.

Drum het ihres Härz gwaltig popplet, wo
der Herr Hugo Hahn (so het ihre dritte Gpahne
gheißt) ei Abe gseit het, er müesse ihre ganz im
Vertrauen öppis säge. „Jeh chunt en Entsch-
dung für dys ganze Läbe“, het sie im Stille zue
sech gseit und isch ganz rot worde. Sie het ne
gar nid dörfen aluege.

Und jeh isch die wichtigti Frag cho:
„Mein verehrtes Fräulein, könnten Sie mir
wohl den großen Dienst erweisen und mir bis
morgen oder übermorgen fünfzig Franken leihen?
Ich erwarte jeden Tag Geld aus Deutschland,
es ist längst abisier! Ich wende mich nun in
meiner Verlegenheit vertrauensvoll an Sie und
hoffe, Sie werden mir nicht zürnen!“

Trohdäm d'Selma us em siebete Himmel abe-
gfallen isch, het sie glych noch d'Chraft gha, es
Bantnötkli z'reiche.

Zum Dant isch der Hugo der ganz Abe lieb
und nätt gfi und het adüütet, wenn er de syri
Gschäft g'ordnet heig, so stand ihm de nätt
meh im Wäg, es liebs hei z'gründe und es liebs
Froweli z'lueche dry.

Bi däne Worte het er d'Selma so überuus
innig agluegt, daß sie het müesse verstah. Sie
het der Augenblick gsänet, won ihm ds Gald
unsgangen isch und syß Vertraue het se ganz
glücklich und stolz gmacht.

Aber es isch wüelchit zämegchrumpset, wo der
Hugo am andere Morge nätt erschiene isch und
der ander Tag o nid, und sie du vom Hötelier
het müesse vernäh, er heig si druusgmacht und
drei Wuche gratis byn ihm gwöhnt.

Zhri fünfzig Fränkli sy natüürlch o adie gange,
sie isch gotehroh' gfi, het Niemer öppis grüßt
drvo.

Aber jeh het sie gnue gha vom Pensions-
läben und isch am andere Tag hei.

Der Zuckerbeck Albärt Gämperli, ihre Huus-
meischter, isch under der Ladetüre gstande wo
sie isch acho. Er het se fründlech begrüßt und
gfragt:

„Wie het's ech galle? Sy d'Trübel süß gfi?“

„Süß, aber mängisch o suur!“ het sie g'ant-
wortet und isch gleitig uufe.

Wo sie i d'Wohnig isch cho, het es se dunkl,
sie syg einsamer als je. Und du het sie sech
gleit, sie syg doch es dumms Babi gfi, daß sie
vor ne paar Jahre dem Albärt Gämperli heig
e Chorh gä. Er isch glych geng so treuhärgig
und fründlech gfi und es isch e re jeh vorcho,
er standi himmelhöch über däne liechtfinnige
sogenannte Herrre, wo sie het glehrt tenne.

Sie het halt äbe früecher höhöcher uufe melle,
aber es isch e re nid glücklich. Anderdesse isch
d'Confiserie Gämperli e wahri Guldruebe worde,
bfunders sitdäm der elegant Theeruum isch er-
öffnet gfi. Da hätt sie meh Unterhaltung und
Läbe gha, als i dene möntschelääre drei Stube
i ihrer Wohnung. Aber jeh isch halt ds Glück
verchärzt gfi, dānt für ewig Bzte. Wie gärn
hätt sie jeh ja gseit.

Der Albärt Gämperli mueß ihri Gedanken
errate ha, und sie hei ne am Abe i die oberi
Etage ufeglöblet.

„I chume zum zwöite Mal, Fräulein!“ het
er gseit und wie gwöhnt gar grüüseli guetmie-
tig drygluegt. „Dir heit mer vori adüütet, ds
Trübelküürli syg öppeneinisch suur gfi. Wie wärs,
wenn der jeh einisch es Küürli miechet mit
Chueche, Türtli, Meringues, Pralines etc won
ech Eine, won ech geng lieb het, wett verführe
so viel er chöunt?“

Sie het ne wol verstande und nach allem
Suure was sie erläßt het, isch er e dā Antrag
hunggsfüß vorcho. Sie het nid zum zwöite Mal
nei gseit.
E. Wüterich-Muralt.

Mys Auto.

Ah, wenn i doch es Auto hätt,
Ah, hätt i doch ou so e Charre.
I chöunt Hääse Jot espäre,
Chäm wyt das ume — s' wäri nätt.

So ha-n-i früecher mängisch dānt,
Hätt' jede gärn vor Mys ufgrässe
Wo i-me-ne Auto drinn isch gässe
Und a hym Platz dr Wage glänkt.

Hüt bi-n-i ändlich ou am Ziel.
I-me-ne raffige Fiat-Wage
Cha-n-i wie andert umejage
Und Schtoub ufwürble wie-n-i will.

Bald bi-n-i hie, bald bi-n-i da.
Mys Auto isch gäng bhekt vo Lüte
Die mit mir wei dasumeryte.
Si hänke mir wie Schlätte a.

Vo Gnuß und Freud isch da kei Söpur.
Gald brucht es, s' isch nid zum beschrybe.
s' tuet ein dr Schweiß zum Chopf us trybe.
All bott e Bueß, e Reparatur.

Ja mängisch isch's scho arriwert,
Dah mys Auto a gwüßle Schtelle
Um kei Prys meh vom Glad het wölle.
Pär Bahn het me's de heischpediert.

Vom Autofahre ha-n-i gnue.
I finde, ds Loufe syg doch gsünder
Und mängisch göng es no fäscht gschwinder.
s' isch ou no billiger derzue.

z' Fueß cha-n-i wo-n-i will higah,
Dür Wälder, über Matte loufe,
Wie's mir beliebt. — Wär wott's abhoufe,
Mys Auto? — Es isch billig zha!

Sch p a h.